

Bern

Erfolg für Jungforscherin
Maïke Neuland von der Uni Bern hat ein Stipendium gewonnen. 19



Er ging hinaus und kam nie mehr heim

Vor vierzig Jahren wurde in Thun der 14-jährige Schüler Beat Gyger getötet: In einem bedrückenden Buch geht Franziska Streun auf Spurensuche in diesem unaufgeklärten Mordfall - und wirft brisante Fragen auf.

Walter Däpp

«Für eine Aufklärung ist es nie zu spät. Noch weniger für ein Geständnis»: So schliesst die Thuner Journalistin und Autorin Franziska Streun ihre Spurensuche ab. Vorerst? Denn wer ihr Buch «Mordfall Gyger, eine Spurensuche» gelesen hat, hofft auf eine Fortsetzung - und gleichsam auf die Auflösung dieser lähmenden Geschichte: Auf die Lösung dieses ungeklärten und längst verjährten Mordfalls, der vor vierzig Jahren schweizweit Schlagzeilen machte, das Leben vieler Menschen aufs Brutalste durcheinanderbrachte und bei vielen noch immer offene Wunden hinterlassen hat.

Der Mordfall Gyger: Das war die gewaltsame Tötung des 14-jährigen Schülers Beat Gyger, der am Abend des 9. Juni 1973, an einem Pfingstsonntag, auf dem Thuner Budenplatz letztmals gesehen wurde. Seine Leiche wurde tags darauf im Lindenbachgraben bei Mamishaus von zwei Reiterinnen aufgefunden. Beat war durch heftigen Druck auf den Brustkorb erstickt und später von der Strasse in den Graben gestossen worden. Das Verbrechen blieb unaufgeklärt, alle Spuren, die zur Täterschaft, zum Tatort, zum Tatmotiv und zum Tathergang hätten führen können, verwischten sich, der Fall wurde inzwischen ad acta gelegt. Auch ein Beitrag in der Fernsehserie «Aktenzeichen ungelöst» brachte 1974 keine neuen Hinweise - er wirft aus heutiger Sicht höchstens die Frage auf, auf wessen Druck hin der TV-Beitrag später («aufgrund mehrerer Meldungen Dritter über Urheberrechtsverletzungen») vom Netz genommen wurde.

Franziska Streun, Redaktorin beim «Thuner Tagblatt», stellt in ihrem Buch viele weitere Fragen - und sie stützt diese auf ihre umfangreiche Recherchearbeit und auf Aussagen von über 250 von ihr kontaktierten Personen ab. Sie staunt nun eigentlich, dass die Untersuchungsbehörden trotz all ihren Bemühungen und Fahndungen keine Beweise gefunden haben, denn: «Wie können Täter und Mitwisser ein solches Delikt Jahrzehnte mit sich herumtragen? Ein Doppelleben führen?» Und sie fragt sich: «War es eine Abrechnung wegen eines Mofadiebstahts? Wollten Pädosexuelle dem Jüngling eine Lektion erteilen? Wurden Ermittlungen in die Irre geführt? War der Fluch einer Zigeunerin schuld (die Beats Schicksal vorausgesagt hatte)? Wurde ein Skandal grösseren Ausmasses vertuscht?»

In der Schwulenszene?

Nach Franziska Streuns Recherche erstaunt vor allem, dass die damaligen Ermittler offenbar keinerlei Zusammenhänge zwischen dem Verbrechen und der Thuner Homo- und Pädosexuellenzene erkennen konnten.

Adrian Jossen, heute Dezernatschef Stellvertreter Leib und Leben der Kantonspolizei Bern, sagt im Buch: «In den Akten, die bei uns zum Fall Gyger noch vorhanden sind, habe ich keine Notizen oder Hinweise entdeckt, die in einem Zusammenhang mit der Homosexuellenzene oder mit Schwulenspielen auf dem Campingplatz Gwatt stehen oder darauf hinweisen.» Der damals für den Fall zuständige Untersuchungsrichter Alan Kuster meint: «Schwulenspiele oder eine Homosexuellenzene beim Camping sagen mir im Moment gerade nichts, doch ich kann nichts ausschliessen.» Und auch Herbert Böhlen, der damalige Fahndungsleiter, kann sich «an Schwulenspiele oder an eine Homosexuellenzene in Thun oder an ein Problem mit Homosexuellen, die sich mit pubertierenden Jünglingen amüsierten» nicht erinnern: «Wenn ich Hinweise darauf gehabt hätte, hätten wir bestimmt in diesem Bereich ermittelt.»

Die Autorin tut dies nun - und kommt zum Schluss: Die Homo- und Pädosexuellenzene in Thun sei damals weit herum bekannt gewesen, Verbindungen zu Beat seien erwiesen - weshalb die Ermittler davon hätten Kenntnis haben müssen. Sie fragt sich deshalb: «Wurden im Fall Gyger doch Akten vernichtet oder



Ein herziger blonder Bub, dessen Tod bis heute aufwühlt und ein Geheimnis bleibt. Foto: zvg

gar nie ausgestellt? Wären Männer aufgefliegen, die in der Gesellschaft bekannt oder gar angesehen waren? Wurde von einflussreichen Herren, die in diesem Milieu verkehrten, ein Skandal verhindert? Ob Männer in der Schwulenszene mehr über den Fall Gyger wissen?»

Die Antwort gibt sie gleich selber: «Ja.» Und fragt weiter: «Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Abrechnungstheorie und der Pädosexuellenzene? Führt der Zufall beide Seiten an jenem Abend gemeinsam zu Beat? Eskaliert die Situation deshalb? War einer aus dem Milieu in den Drogenhandel verwickelt? War einer der Täter oder der Zeugen der Tat ein Polizist?» Tatsache sei nämlich, dass der Staatsanwalt in den Akten eigenen Angaben zufolge auf «eigenartige Dinge» gestossen sei. Und pikant ist, dass Beat Gyger, ein jugendlicher Schlingel und notorischer Töffli-Dieb, am 13. Juni 1973 beim Jugendrichter hätte antraben müssen - vier Tage nachdem er umgebracht wurde.

«Ich hätte viel zu erzählen»

So vielschichtig der Mordfall Gyger ist, so umsichtig und hartnäckig tastet sich die Autorin an ihn heran. Sie zitiert aus Originaldokumenten (die generelle Akten-einsicht blieb ihr allerdings verwehrt), sie lässt Zeugen, die sie befragt hat, berichten, sie erzählt die Geschichte - und erweitert diese drei Ebenen um eine im Buch klar erkennbare fiktionale Ebene, die sie vor allem auch auf private Protokolle eines inzwischen verstorbenen Fahnders abstützt. Und vor allem: Sie gibt all den Emotionen, die bei vielen Betroffenen und Zeitzeugen auch nach vierzig Jahren noch spürbar sind, viel Raum. Wenn etwa einer von Beats ehemaligen Schulkameraden sich erinnert: «Wir mussten für Beat einen Abschiedsaufsatz schreiben, den wir ihm ins Grab warfen.» Oder wenn Fahndungsleiter Herbert Böhlen sagt: «Wir taten mit vollen Kräften alles, was wir damals konnten und durften. Es wäre durchaus denkbar, dass wir sogar einmal beim Täter waren oder Kontakt mit Tätern und Mitwissern hatten. Doch ohne Beweise waren uns Grenzen gesetzt.»

Vielsagend ist, dass ein heute pensionierter ehemaliger Fahnder nichts mehr zum Fall sagen will: «Ich habe noch gewisse Emotionen, weil wir nicht zum Ziel gekommen sind und den Fall nie aufklären konnten. Zudem will ich nicht über Kollegen sprechen und «auspacken». Jetzt bin ich 80-jährig und habe das Kapitel abgeschlossen. Ich hätte viel zu erzählen, gebe aber keine Auskunft.» Oder wenn Beats jüngerer Bruder Bernhard Gyger

sagt: «Mir schien lange Zeit, dass die Polizei die ganze Sache unterschätzte und nicht echt und breit genug ermittelte. Für viele Fahnder stand sogar bald einmal fest, dass Vater Beat umgebracht hat. Wenn sie ihn gekannt hätten, wüssten sie, dass das absolut undenkbar ist.»

«Das Gefühl der Ohnmacht»

«Beat und die ganze Geschichte sind in meinem Hinterkopf, sozusagen in einer Schublade, die ich jederzeit hervorziehen kann oder die sich öffnet, sobald etwas da ist, das mich daran erinnert. Sofort läuft der Film ab»: So schildert Beats Vater seine Gefühle - nach vierzig Jahren: «Die Emotionen sind da und dasselbe Gefühl der Ohnmacht darüber, dass die Tat immer noch ungeklärt ist.» Und so erinnert sich Beats Mutter Adelheid Gyger: «Wir waren alle in unserem eigenen Film gefangen und versuchten, Beats gewaltsamen Tod zu verarbeiten - jeder auf seine Weise. Jeder Tag war ein unkontrollierbares, unberechenbares Wirrwarr an Gefühlen, Stimmungen und Emotionen.» Sie habe es noch immer nicht geschafft, den Verlust ihres Kindes

zu akzeptieren: «Manchmal besuche ich den Schoren-Friedhof. Doch ich kann Beat nicht mehr finden. Anstelle seines Grabes sind nun Urnen in der Erde. Trotzdem unterhalte ich mich mit ihm, wenn ich dort bin. Meine Liebe zu meinem Sohn ist ungebrochen gross. Jeden Tag denke ich an Beat und zünde eine Kerze für ihn an. Der Schmerz hat mit den Jahren etwas nachgelassen und hat sich in eine Sehnsucht nach ihm verwandelt. Eines Tages gehe ich zu ihm.»

Und so sagt es Bernhard Gyger: «Für mich bedeutete der gewaltsame Tod von Beat, dass ich als 12-Jähriger aus einer unbeschwerten Jugend gerissen wurde und von einem Tag auf den andern erwachsen sein musste. Manchmal bin ich mir nicht sicher, ob ich wirklich um Beat trauern konnte. Wohl schon. Doch mich von ihm verabschieden konnte ich nie. Er ging zur Türe hinaus und kam nie mehr heim.»

Mordfall Gyger, eine Spurensuche, Zytglogge-Verlag, ca. Fr. 32.-, Buchpräsentation Dienstag, 12. November, 19.30 Uhr in der Buchhandlung Krebsler in Thun.

Wiederaufnahme von Untersuchungen

Der Fall ist verjährt

Rechtlich gibt es gemäss Staatsanwaltschaft keine Möglichkeit, den Fall Beat Gyger wieder aufzurollen.

Franziska Streuns Buch ist im Einverständnis und in Zusammenarbeit mit der Familie des Opfers entstanden. Beats Bruder Bernhard betont, es gehe ihm nicht um eine Verurteilung der Täter, doch: «Der Wunsch nach Wahrheit bleibt. Sie wäre für mich und für viele andere unendlich erlösend und befreiend.»

Allerdings: Das Vergehen ist nach damaligem Recht seit zwanzig Jahren verjährt, die Strafverfolgung gegen unbekannte Täterschaft ist deshalb - mit Beschluss vom 5. Februar 2003 - aufgehoben worden. Laut Simona Benovici, Sprecherin der Kantonspolizei Bern, würden aber «selbstverständlich Abklärungen getätigt, wenn sich - aufgrund journalistischer Recherchen oder anderer Gegebenheiten - Hinweise auf eine Täterschaft ergäben». Der Entscheid, ob weitere Schritte eingeleitet würden und wie diese allenfalls aussähen, obliege jedoch der Staatsanwaltschaft. Und da winkt Generalstaatsanwalt Rolf Grädel

gleich ab. Auch bei neuen Erkenntnissen oder Mutmassungen könne dieser Fall nicht neu aufgerollt werden. Es handle sich beim Mordfall Gyger zwar «in der Tat um ein mysteriöses und abscheuliches Verbrechen, das eine Aufklärung verdient hätte», sagt er, «doch rechtlich gibt es keine Möglichkeiten mehr, der Sache auf die Spur zu kommen. Mord - und ich gehe davon aus, dass es sich im vorliegenden Fall um Mord handelte - verjährt heute spätestens nach 30 Jahren.»

Zehn ungeklärte Fälle

Inzwischen habe die Kriminalistik grosse Fortschritte gemacht, betont er: «Ich bin daher überzeugt, dass die Aufklärungschance heute grösser wäre als vor 40 Jahren. Ich denke dabei an mögliche DNA-Spuren des Täters, die unter Umständen vorhanden waren und hätten ausgewertet werden können.» DNA-Analysen gab es 1973 noch keine. In der Schweiz wurde erst zwanzig Jahre später erstmals ein Mord dank DNA aufgeklärt. Und: Seit dem Mordfall Beat Gyger sind im Kanton Bern bis jetzt zehn weitere Tötungsdelikte begangen worden, die nicht aufgeklärt werden konnten. (wd)

Ask-Force

Ein kleines Problem am Murtensee



Handschriftlich eingereichte Briefe sind im Dasein der Ask-Force eine grosse Bereicherung. Wir möchten damit nichts gegen

die Strompost sagen, aber unsere Herzen werden weich, wenn wir das Papier eines richtigen Briefes glätten. Unsere Augen überziehen sich mit einem Schimmer, wenn wir das wogende Meer der Buchstaben entziffern.

Joern am Murtensee - gehört der Schreiber zum vom Aussterben bedrohten Wasseradler? - schreibt uns, er habe «ein kleines Problem». Der Kern der Sache ist der: «Man sitzt im angegrauten Freundeskreis zusammen, jemand erzählt eine kleine Geschichte, und wenn er damit fertig ist, beginnt er wieder von vorne.» Er frage sich nun, schreibt Joern am Murtensee, ob der Sprecher die Anwesenden als «begriffsstutzig» einstufe, oder ob dieser selber schon «ein wenig altersbedingt abgescrägt» sei und sicher sein wolle, dass alle seine Geschichte richtig verstanden hätten. Es sei aber auch möglich, dass die «illustre Tafelrunde» sich bereits «in einer Art freischwebender Glückseligkeit» befinde.

Dass Gespräche sich im Kreis drehen, kommt immer wieder vor - zumal an einer Tafelrunde! Die Menschen ahnen damit nur den Lauf der Welt nach. Wenn sie rotieren, bringen sie sich in Übereinstimmung mit der Erde. Dasselbe kann man sagen, wenn das Gespräch kippt wie die Erdachse. Neben dieser Erklärung haben wir auch noch einen Trost. Wir entnehmen der Zuschrift, dass am Murtensee kleine Geschichten erzählt werden. Schlimmer ist es, unserer Meinung nach, wenn in Diskussionen die immer gleichen Argumente repetiert werden. Das zerrt an den Nerven.

Die Wiederholung einer kleinen Geschichte dagegen mag zwar lästig sein, die Zuhörenden können es aber durch leichtes Dösen bekämpfen. Oder sie gehen zum Gegenangriff über.

Zu dieser Strategie hat auch Joern am Murtensee gegriffen, denn er schreibt uns selber eine kleine Geschichte: «Man weiss ja, niemand ist fehlerfrei. «Anybody can make a mistake», wie das Heimchen zu Kolumbus meinte, als es mitten im Atlantik zu zirpen anfing.» So lieb uns handschriftliche Briefe auch sind, so fühlen wir uns doch nicht in der Lage, den Sinn dieser kleinen Geschichte (oder ist es eine Lebensweisheit?) zu entschlüsseln. Wenn natürlich an der Tafelrunde solche Anekdoten zum Besten gegeben werden, ist es nicht verwunderlich, dass der Sprecher sie wiederholt, denn er sieht auf den Gesichtern der Zuhörer wohl nur blankes Unverständnis.

Wir freuen uns auch über Fragen via E-Mail: askforce@derbund.ch

Fünf Festnahmen nach Razzia in Club

Am frühen Samstagmorgen hat die Polizei bei einer Razzia in einem Club an der Seestrasse in Thun bei 77 Personen einen Drogenschnelltest durchgeführt. 55 Personen wurden angezeigt, weil der Test positiv ausfiel. Rund ein Viertel der kontrollierten Männer und Frauen trugen zudem Betäubungsmittel auf sich. Drei Männer wurden wegen Drogenhandels angezeigt. Sie und zwei Minderjährige, die einen gefälschten Ausweis auf sich trugen, wurden für weitere Abklärungen auf eine Polizeiwache gebracht. Bei einer Hausdurchsuchung wurden an verschiedenen Orten Drogen sichergestellt. Dabei handelt es sich um Cannabis und synthetische Drogen. (pkb)